

DENISE GWIASDA

Induktive Grammatikeinführung unter allen Umständen? – Ergebnisse einer empirischen Untersuchung in der Spracherwerbsphase des LUs

„Die Didaktik muss das Ziel haben, die Schüler auf dem kürzesten Weg zum Lesen und Verstehen lateinischer Texte zu führen.“¹ Das richtige Verstehen, Übersetzen und Interpretieren lateinischer Texte bilden demnach zentrale Ziele des aktuellen Lateinunterrichts.² Um die Schülerinnen und Schüler³ in einem angemessenen Zeitrahmen ohne Frustration dazu zu befähigen, ist ein effizienter, funktionaler und motivierender Grammatikunterricht von Nöten, bei dem die Lernarrangements optimal für die Lernenden gestaltet sind.⁴ Dabei dürfe die Grammatik höchstens Mittel sein, nicht Zweck.⁵ „Wissen über die Sprache ist nur dann ein akzeptables Lernziel des Lateinunterrichts, wenn es mit der Förderung der Textkompetenz verknüpft ist.“⁶

Eine bedeutende Dimension des Grammatikunterrichts, welche schon über Jahrhunderte in der Diskussion steht⁷ und den neuesten Erkenntnissen der Didaktik entsprechend stets zwischen ihren Extremen hin- und herpendelt,⁸ ist die Frage nach dem Prinzip der Grammatikerarbeitung.

1 EIKEBOOM (1970), 8.

2 Vgl. KUHLMANN (2014), 8.

3 Im Folgenden werden aus Gründen der Lesbarkeit die Formen „Schüler“, „Lehrer“ etc. verwendet, wobei natürlich stets Personen aller Geschlechtsidentitäten gemeint sind.

4 Vgl. dazu NICKEL / ZANINI (2003), 5f.: „Die Vermittlung des grammatischen Pen-sums ist im Lateinunterricht von größter Bedeutung für die Steigerung der Effizienz. Sie muss konsequent schülerorientiert ausgerichtet sein.“

5 Vgl. HEILMANN (1999), 2.

6 NICKEL / ZANINI (2003), 4.

7 Siehe dazu PERTHES (1873), 87: „Es wird von der ersten Unterrichtsstufe an die Induction geübt, der Geist von dem Besonderen auf das Allgemeine hingeleitet, was wiederum in zweifacher Weise sich nützlich erweist, insofern nicht das positive Wissen bereichert, sondern auch eine der wichtigsten Geisteskräfte entwickelt wird.“

8 Siehe dazu WAIBLINGER (2008), 74f.

Denise Gwiasda: Induktive Grammatikeinführung unter allen Umständen?**Seiten 41 bis 54**

Die INDUKTION und die DEDUKTION bilden die zwei zentralen Prinzipien des Lateinunterrichts, nach denen neue Grammatik erarbeitet werden kann. „Unter induktivem Verfahren wird im Lateinunterricht (...) verstanden, daß von der Beobachtung von Einzelercheinungen zur Regel geführt wird.“⁹ „Das deduktive Verfahren teilt hingegen sofort eine Regel mit, die dann an Erscheinungen zu verifizieren ist.“¹⁰

Ohne auf empirische Untersuchungen verweisen zu können, besteht traditionell bei Lateinindaktikern der Konsens, dass das induktive Verfahren dem deduktiven grundsätzlich vorzuziehen sei.¹¹ Anzunehmen ist, dass diese Tendenz zum einen auf den Erfahrungen von Lehrkräften beruht, sich aber zum anderen auch in weiten Teilen auf die Erkenntnisse der pädagogischen Psychologie stützt.

Unter ausschließlicher Berücksichtigung von lerntheoretischen Aspekten gibt es tatsächlich stichhaltige Gründe für eine Bevorzugung des induktiven Vorgehens. Da das Lernen sprachlichen Materials allgemeinen psychologischen Gesetzmäßigkeiten unterliegt, sind bei einem induktiven Vorgehen Vorteile bezüglich der Aufmerksamkeitsintensität und des Interesses, auf das sich der Entdeckungstrieb der Schüler positiv auswirken müsste, zu erwarten. Ferner kann man bei einem induktiven Vorgehen von einer positiven Beeinflussung des Fähigkeitsselbstkonzeptes¹² und der affektiven Einstellung zum Lernen zum Beispiel durch „Aha“-Effekte ausgehen. Durch die aktive Auseinandersetzung der Schüler mit den Inhalten soll die Aneignung „trägen Wissens“ gerade bei einem induktiven Vorgehen vermieden werden. Aspekte, die für ein deduktives Vorgehen sprechen, sind unter Anderem die größere Informationsintensität und das Stillen des Sicherheitsbedürfnisses der Schüler durch ebendiese Informationen.

Quantitativ gesehen sprechen deutlich mehr Aspekte für ein induktives Vorgehen, weshalb zu vermuten ist, dass eine induktive Gram-

9 GLÜCKLICH (1978), 107.

10 Ebd., 108.

11 Vgl. KUHLMANN (2009), 74, KEIP / DOEPNER (2010), 52 oder GLÜCKLICH (1978), 106 ff.

12 Dies geschieht durch das verstärkt autonome Vorgehen bei einer induktiven Erarbeitung.

Denise Gwiasda: Induktive Grammatikeinführung unter allen Umständen?**Seiten 41 bis 54**

matikeinführung zu einer besseren Lern- und Behaltensleistung führt als eine deduktive. Über die Qualität der Aspekte sind allerdings keine Aussagen zu treffen. Ferner wird die Präferenz der Schüler dabei vollkommen außer Acht gelassen. „Es stünde der Lehr-Lern-Forschung und der Instruktionspsychologie gut an, dieses Hin und Her zu verlassen, um durch Forschungen empirisch herauszufinden, wann welches Vorgehen günstiger ist.“¹³

Die Rahmenbedingungen der Untersuchung

Der Forderung von KLAUER und LEUTNER wurde durch die Durchführung einer empirischen Untersuchung nach dem Prinzip einer quantitativ-orientierten Feld-Forschung entsprochen.¹⁴ Die Untersuchung wurde zwischen August 2012 und September 2014 an verschiedenen Gymnasien in Niedersachsen durchgeführt.¹⁵ Insgesamt nahmen ca. 400 Schüler aus mehr als 20 Lerngruppen teil.¹⁶ Die Untersuchung gliederte sich in ein

13 KLAUER / LEUTNER (2007), 10.

14 Vgl. RAITHEL (2008), 8 und ERZBERGER (1998), 21 und 68ff.

15 Ein geringer Teil der Untersuchung wurde auch an der Deutschen Schule Shanghai durchgeführt. Befragt wurden Schüler der Klassenstufen 6–9, wobei Latein stets als zweite Fremdsprache ab Klasse 6 unterrichtet wurde. Um eine Vergleichbarkeit der Lerngruppen untereinander zu gewährleisten, wurde auf die Leistungsbeurteilung der Schüler durch ihre Lehrkräfte zurückgegriffen. Allerdings konnte durch die unterschiedlichen Lehrerpersönlichkeiten und ihre Routinen nicht ausgeschlossen werden, dass eine Lerngruppe zu Beginn der Untersuchung vertrauter mit einem induktiven Vorgehen war als eine andere. Die Begriffe Induktion und Deduktion wurden den Schülern absichtlich nicht erläutert; in den Fragebögen wurde lediglich von der Arbeit als „Textdetektiv“ bzw. der Lehrkraft gesprochen, die den Schülern die „Regel“ zu einem neuen grammatischen Phänomen vorgibt. Dies sollte eine spontane, intuitive Beurteilung durch die Schüler gewährleisten.

16 Da es sich hierbei um willkürliche und nicht um Zufallsstichproben handelt, beschränken sie sich in ihrer Geltung auf die Menge von Fällen, für die Daten erhoben wurden (siehe dazu RAITHEL [2008], 120). Nach WELLENREUTHER ist der Verzicht auf eine kostspielige Zufallsstichprobe in der Forschung allerdings eher die Regel als die Ausnahme. Zu prüfen sei vielmehr, ob die gewählte Stichprobe in bestimmter Hinsicht wesentlich von der Grundgesamtheit abweichen dürfte (vgl. WELLENREUTHER [2000], 116 und 113). Es ist davon auszugehen, dass sich die Stichprobe zumindest für das Bundesland Niedersachsen nicht systematisch von der Grundgesamtheit unterscheidet, da an der Untersuchung städtische und ländliche Gymnasien etwa in einem gleichem Verhältnis teilnahmen. Ferner waren bei den Lehrkräften alle Altersstufen vom Berufsanfänger bis zum erfahrenen Lehrer vertreten.

Denise Gwiasda: Induktive Grammatikeinführung unter allen Umständen?**Seiten 41 bis 54**

vorgesaltetes unterrichtliches Experiment, bei dem die Lerngruppen ein unbekanntes lateinisches Grammatikphänomen anhand eines vorgefertigten Verlaufsplans nach dem induktiven oder deduktiven Prinzip erarbeiten mussten. Das Schülermaterial bestand dabei aus einem nicht allzu langen lateinischen Text, der durch Bilder oder andere Visualisierungen unterstützt wurde, sowie aus ca. 6–8 Arbeitsaufträgen zur Vorererschließung des Textes, zur neuen Grammatik und zur Interpretation des Textes. Die Materialien zu den verschiedenen Themen wurden beim induktiven Vorgehen so konzipiert, dass bei allen Einführungen eine möglichst reine Form der Induktion gewählt wurde.¹⁷ Rein praktisch bedeutete dies, dass die Schüler einen zusammenhängenden Text erhielten, ihn eigenständig – meist in Partner- oder Gruppenarbeit – übersetzen mussten und anschließend auch eigenständig eine Regel zur neuen Grammatik formulieren mussten. Auch die deduktive Variante wurde in einer möglichst reinen Form umgesetzt, wobei die Schüler ein schriftliches Beispiel zusammen mit der Erklärung des neuen Phänomens erhielten. Nach der eigenständigen Erarbeitung dieses Beispiels mussten sie das neue Phänomen anwenden, indem sie einen zusammenhängenden Text übersetzten.

Der Untersuchung lagen zu acht verschiedenen Themen jeweils ein induktives und ein deduktives Schülermaterial zugrunde, wobei die Materialien größtenteils lehrbuchunabhängig konzipiert waren und das Verhältnis von morphologischen und syntaktischen Phänomenen einigermaßen ausgewogen war. Als Auswahlkriterium für die Phänomene wurde die Auftretenshäufigkeit in einem lateinischen Text herangezogen:¹⁸ Abge-

17 Zwischen einem reinen induktiven Vorgehen und einem reinen deduktiven sind hinsichtlich des Lenkungsgrades unzählige Abstufungen denkbar. Der Lenkungsgrad kann unter anderem durch die Art und den Verlauf des Unterrichtsgesprächs durch die Lehrkraft gesteuert werden. Hier wurde eine reine Form des induktiven Vorgehens gewählt, durch welche der Einfluss der Lehrkraft auf die Untersuchungsergebnisse möglichst gering gehalten werden sollte. Die Schüler mussten das Phänomen eigenständig ohne weitere Unterstützung durch die Lehrkraft an einem lateinischen Text entdecken und eine Regel für die Form und Funktion des Phänomens formulieren. Ebenso wurde eine reine Form der Deduktion gewählt, bei der den Schülern das Phänomen in schriftlicher Form ohne weitere Ergänzungen der Lehrkraft dargeboten wurde.

18 Zur Auftretenshäufigkeit syntaktischer Phänomene siehe MAIER (1979), 267 ff.

Denise Gwiasda: Induktive Grammatikeinführung unter allen Umständen?**Seiten 41 bis 54**

sehen von den Gliedsätzen, die aufgrund der Vielzahl von unterschiedlichen Arten in dieser Studie keine Berücksichtigung fanden, wurden die am häufigsten auftretenden Phänomene wie Infinitive, Partizipien und *nd*-Formen in die Untersuchung eingebunden. Bei den morphologischen Phänomenen wurden vorrangig Tempora gewählt.

Dieses Experiment stellte die Grundlage der Untersuchung dar. Im Anschluss an die Grammatikerarbeit wurden die Schüler dazu anhand eines Fragebogens im Multiple-Choice-Format befragt. Da gerade durch ein solch reaktives Messinstrument¹⁹ wie den Fragebogen die Schüler willentlich die Messungen verfälschen konnten, wurden die Schüler dazu verpflichtet, einen informellen Test zu dem jeweiligen Grammatikphänomen zu bearbeiten. Dabei bildete der Schwerpunkt des Tests die Übersetzungskompetenz sowie die Erklärung der semantischen Funktion des Phänomens.

Insgesamt ging es bei der Studie nicht um die Untersuchung der Effizienz einer Methode – denn es wurde den Fachlehrern keine konkrete Zeitvorgabe für die Einführung des Phänomens gegeben – sondern um die Effektivität einer Methode.²⁰

Die Ergebnisse der Untersuchung

Als zentrales Ergebnis der Untersuchung konnte festgestellt werden, dass das induktive Prinzip nicht grundsätzlich vorzuziehen ist, da in den meisten Fällen durch ein deduktives Vorgehen ein höheres Maß an Grammatikkenntnissen erworben werden konnte: Die Testergebnisse fielen nach einem deduktiven Vorgehen stets besser aus als nach ei-

19 Vgl. WELLENREUTHER (2000), 325: „Der Fragebogen ist nun einmal das reaktive Meßinstrument par excellence.“

20 Bei der Betrachtung der Effektivität geht es nur um das Verhältnis vom Angestrebten zum Erreichten. Der Aufwand, der dafür benötigt wird, wird nicht betrachtet. Bei der Effizienz wird der benötigte Aufwand miteinbezogen. Somit spielt die Effizienz im Sinne von Zeitaufwand bei der Vorbereitung des Unterrichts sowie bei der Durchführung sicherlich eine nicht zu vernachlässigende Rolle. Siehe dazu auch KLAUER / LEUTNER (2007), 156 oder WELLENREUTHER (2000), 134.

Denise Gwiasda: Induktive Grammatikeinführung unter allen Umständen?**Seiten 41 bis 54**

nem induktiven Vorgehen.²¹ Während zwar die Tests recht objektiv ausgewertet werden konnten und damit untereinander vergleichbar sind, gilt dies nicht so sehr für das Leistungsniveau der Lerngruppen, da dies durch die einzelnen Lehrkräfte erhoben wurde.²² Dabei wurden die Schüler nicht nach dem Schulnotensystem bewertet, sondern in fünf verschiedene Leistungsniveaus eingeteilt (5 = sehr leistungsstarker Schüler, 4 = leistungsstarker Schüler, 3 = Schüler von durchschnittlichem Leistungsniveau, 2 = eher leistungsschwacher Schüler, 1 = sehr leistungsschwacher Schüler). Durch die Bestimmung des durchschnittlichen Leistungsniveaus konnte zumindest eine gewisse Vergleichbarkeit unter den Lerngruppen hergestellt werden.²³ Um die Maßzahlen mit den Testergebnissen in Beziehung zu setzen, wurden auch die Testergebnisse in ein entsprechendes Kategoriensystem übertragen (5 = Testergebnis 81%–100%, 4 = Testergebnis 61%–80%, 3 = Testergebnis 41%–60%, 2 = Testergebnis 21%–40%, 1 = Testergebnis 0%–20%).

21 Die einzige Ausnahme stellt die Einführung des Irrealis dar: Bei diesem konnte eine leistungsschwächere Lerngruppe nach einer induktiven Einführung ein deutlich höheres Testergebnis erlangen als eine relativ leistungsstarke Lerngruppe nach einer deduktiven Einführung. Beim Futur hingegen kann das geringfügig bessere Testergebnis nach einer induktiven Einführung höchstwahrscheinlich durch die unterschiedlichen Leistungsniveaus der Lerngruppen erklärt werden.

22 Da kaum eine Vergleichbarkeit der Noten über mehrere Klassen gegeben ist (vgl. dazu auch WELLENREUTHER [2000], 262), stellt dies mit Sicherheit einen Schwachpunkt der Untersuchung dar.

23 Ein durchschnittliches Leistungsniveau einer Lerngruppe von 3 entspricht demnach gerade dem Mittelwert. Trotzdem kann die Streuung der Leistungsstärke in den unterschiedlichen Lerngruppen voneinander abweichen.

**Denise Gwiasda: Induktive Grammatikeinführung
unter allen Umständen?**

Seiten 41 bis 54

Phänomen	durchschnittliches Leistungsniveau der Lerngruppe (induktiv)	durchschnittliches Testergebnis der Lerngruppe (induktiv)	durchschnittliches Leistungsniveau der Lerngruppe (deduktiv)	durchschnittliches Testergebnis der Lerngruppe (deduktiv)
AcI	3,15	3,15 (53,1%)	2,94	3,72 (62,8%)
PC	2,85	1,99 (28,8%)	2,88	3,08 (49,0%)
Abl. Abs.	3,00	3,59 (61,8%)	2,93	3,92 (67,6%)
Irrealis	2,88	3,96 (68,4%)	3,36	3,73 (62,7 %)
Gerundium	3,54	3,17 (51,8%)	3,15	3,76 (65,9%)
Präsens Passiv	3,06	3,28 (58,1%)	3,64	4,07 (74,14%)
Plusquam-perfekt	2,88	2,82 (48,7%)	3,44	3,88 (68,1%)
Futur	3,29	4,07 (70,4%)	2,94	3,89 (68,7%)

Tabelle 1 – Übersicht der Testergebnisse

Übereinstimmend mit den zumeist besseren objektiven Testergebnissen nach einem deduktiven Vorgehen zeigen sich ähnliche Ergebnisse bei der subjektiven Wahrnehmung der Schüler: Nach einem deduktiven Vorgehen fühlen sich die Schüler im Umgang mit den Phänomenen subjektiv deutlich sicherer (12% „sehr sicher“, 65% „recht sicher“) als nach einem induktiven (9% „sehr sicher“, 52% „recht sicher“). Während den Schülern ihren eigenen Angaben zufolge die Übersetzung des Textes nach einem deduktivem Vorgehen nur geringfügig leichter fällt, zeigt sich zudem, dass sie bei einem deduktiven Vorgehen ein auffallend besseres subjektives Verständnis der Phänomene erlangen: Nach einem induktiven Vorgehen glauben 40% der Schüler an ein besseres Verständnis als nach einer potenziell deduktiven Einführung; im umgekehrten Fall sind es nur 5%.

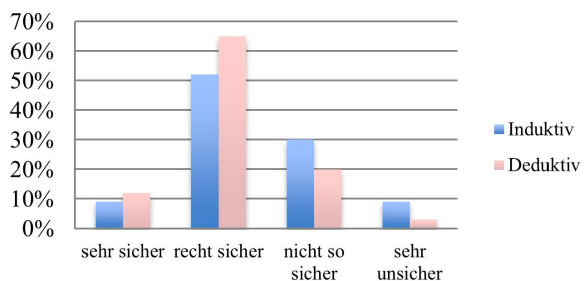
Sicherer Umgang - insgesamt


Abb. 1: Sicherer Umgang

Denise Gwiasda: Induktive Grammatikeinführung unter allen Umständen?

Seiten 41 bis 54

Motivation - syntaktisch

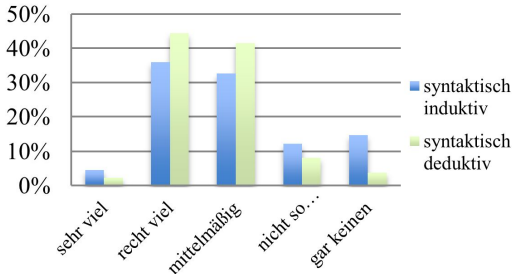


Abb. 2a: - Motivation – syntaktisch

Motivation - morphologisch

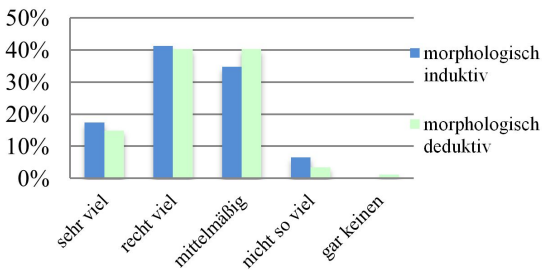


Abb. 2b: - Motivation – morphologisch

Auch die angenommenen motivationalen Vorteile kommen bei einer induktiven Erarbeitung nicht generell zum Tragen – diese sind nur in geringem Maße bei der Einführung morphologischer Phänomene zu erkennen. Bei den syntaktischen Phänomenen wirkt sich stets ein deduktives Vorgehen motivational gesehen günstiger aus.

Eine induktive Einführung der meisten syntaktischen Phänomene wie zum Beispiel des AcIs, des Abl. Abs. oder auch des Gerundiums ist letztlich zwar von den Schülern leistbar, sie findet aber bei den Schülern deutlich weniger Anklang als ein deduktives Vorgehen. Als Bei-

spiel für eine ganz und gar gescheiterte induktive Einführung sei hier das PC zu erwähnen. Dies ist nicht nur an dem Ausfall der Testergebnisse zu erkennen, sondern auch an der subjektiven Wahrnehmung der Schüler: „Die eigenständige Erschließung des PCs war zu schwer“, beschreibt eine Schülerin mittlerer Leistungsstärke und ist mit ihrer Meinung durchaus kein Einzelfall. Als positive Ausnahme bei den syntaktischen Phänomenen kann hingegen der Irrealis genannt werden. Dieser ließ sich ohne Einschränkungen induktiv mindestens genauso gut einführen wie deduktiv. Ferner bot das induktive Vorgehen beim Irrealis sogar Vorzüge hinsichtlich der subjektiven Bewältigung der Übersetzung, der Spannung der Geschichte und der Testergebnisse. Bei einer deduktiven Einführung

Denise Gwiasda: Induktive Grammatikeinführung unter allen Umständen?**Seiten 41 bis 54**

des Irrealis schien der hohe Anteil an grammatischer Terminologie die Schüler eher zu verwirren.

Während es vor allem in der Lehrerausbildung als Standard gilt, bei einer induktiven Einführung die Schüler ihre Grammatikregel möglichst eigenständig und in ihren eigenen Worten formulieren zu lassen, wurden in der Untersuchung andere Vorlieben der Schüler festgestellt: Der jeweils größte Anteil (44% induktiv, 51% deduktiv) zieht eine Regelformulierung durch die Lehrkraft ihrer eigenen Regelformulierung (21% induktiv, 7% deduktiv) vor. Die Schüler zeigen sich aber nach einer induktiven Einführung stets offener gegenüber einer eigenen Regelformulierung.

Ergebnisse zu speziellen Schülergruppen

Induktive Ausnahmegruppe

Als weitere Erkenntnis ist festzuhalten, dass es in fast jeder Lerngruppe – unabhängig davon, ob ein Phänomen induktiv oder deduktiv eingeführt worden ist – eine Ausnahmegruppe von ca. 5% an Schülern gab, für die sich das induktive Vorgehen als optimale Vorgehensweise darstellte; bei jeder die Vorgehensweise betreffenden Frage entschieden sie sich stets für ein induktives Vorgehen. Alle anderen Schüler würden sich wohl bei freier Entscheidung zumeist für ein deduktives Vorgehen entscheiden.

Der Einfluss der Leistungsstärke

Es kristallisierte sich heraus, dass nur sehr leistungsschwache Schüler das induktive Vorgehen in motivationaler Hinsicht vorziehen. Sehr leistungsstarke Schüler können zwar mit beiden Vorgehensweisen problemlos bei allen Phänomenen umgehen, wollen aber trotzdem grundsätzlich lieber deduktiv vorgehen. Die induktive Erarbeitung grammatikalischer Phänomene scheint demnach für sehr leistungsstarke Schüler nicht in einem besonderen Maße geeignet zu sein. Bei leistungsstarken, durchschnittlichen und relativ leistungsschwachen Schülern erweist sich ein deduktives Vorgehen motivational gesehen und im Hinblick auf die Test-

Denise Gwiasda: Induktive Grammatikeinführung unter allen Umständen?**Seiten 41 bis 54**

ergebnisse als vorteilhafter. Vor allem die induktive Erarbeitung syntaktischer Phänomene stellte diese Schülergruppen vor Probleme.

Der Einfluss des Alters der Schüler²⁴

Es konnte nicht bestätigt werden, dass sich das induktive Vorgehen in motivationaler Hinsicht besonders für jüngere Schüler eignet. Jüngere Schüler waren grundsätzlich relativ leicht durch beide Vorgehensweisen zu begeistern, sie bewerteten ein induktives Vorgehen jedoch nicht besser. Dafür wurden ältere Schüler überraschenderweise durch ein induktives Vorgehen stärker motiviert als durch ein deduktives.

Ergebnisse zur Textgrundlage und zum Kontext

Eine große Mehrheit der Schüler spricht sich generell für Texte mit bedeutungshaltigen Inhalten aus. Dennoch befürwortet ein Großteil der Schüler eine Grammatikerarbeitung vorweg an Einzelsätzen (72%).²⁵ Nach einer deduktiven Einführung werden die Textinhalte im Durchschnitt als spannender empfunden als nach einer induktiven Einführung. Als Ursache dafür ist anzunehmen, dass die Schüler nach einer deduktiven Grammatikeinführung mehr Gehirnkapazitäten frei haben, um sich mit den Textinhalten überhaupt auseinandersetzen zu können. Während KEIP²⁶ davon ausgeht, dass Schüler über die Textinhalte und die semantische Funktion des neuen Phänomens stets ihre eigene Fragekette reaktivieren können und so zu einer angemessenen Übersetzung des Phänomens gelangen, ergeben sich durch die Untersuchung keinerlei Hinweise dafür, dass der Kontext bei einer induktiven Einführung eine stärkere Merkhilfe für die Grammatik darstellt als bei einer deduktiven.

24 Hierzu wurden nur diejenigen Schüler befragt, die sowohl an einer induktiven als auch an einer deduktiven Einführung genommen haben. Aus diesem Grund ist die Zahl der Befragten hier deutlich geringer.

25 Siehe dazu auch WAIBLINGER (2008), 69: „Die Praktiker haben das längst erkannt. Deshalb vermitteln sie den Stoff auf andere Weise [...]: nämlich, indem sie den Wortschatz vorauslernen lassen, und indem sie die Grammatik an einzelnen lateinischen Sätzen an der Tafel oder auf Folien vorstellen.“

26 Vgl. dazu KEIP / DOEPNER (2010), 43.

Fazit

Die Untersuchungsergebnisse legen nahe, dass sich die Phänomene hinsichtlich der Wahl des grammatischen Prinzips grundsätzlich in zwei Kategorien, in morphologische Phänomene und syntaktische Phänomene, einteilen lassen. Bei den morphologischen Phänomenen wird das induktive Prinzip von den Schülern vor allem in motivationaler Hinsicht geringfügig besser bewertet als das deduktive. Bei den syntaktischen Phänomenen fällt das Ergebnis klar zugunsten eines deduktiven Vorgehens aus. Lässt man das subjektive Gefühl der Schüler beiseite und betrachtet die objektiven Testergebnisse, so erreichen die Schüler durchschnittlich bei fast allen Phänomenen nach einem deduktiven Vorgehen ein besseres Testergebnis als nach einem induktiven Vorgehen.²⁷

Aus den Kommentaren der Schüler lässt sich dennoch erkennen, dass sie dem entdeckenden Lernen nicht grundsätzlich abgeneigt sind. Allerdings muss ihr hohes Sicherheitsbedürfnis stets durch die Arbeit im Plenum und durch Erklärungen der Lehrkraft befriedigt werden.

Eine alternative Methode zur Anwendung der beiden untersuchten Prinzipien, bei der dem genannten Schülerwunsch entsprochen würde, stellt eine gelenkte Entdeckung dar. Dass diese Methode besonders erfolgsversprechend ist, konnte in einigen pädagogisch-psychologischen Untersuchungen nachgewiesen werden.²⁸

Erste nicht-repräsentative Untersuchungsergebnisse für den Lateinunterricht scheinen dies zu bestätigen.²⁹ Das subjektive Sicherheitsgefühl sowie die Testergebnisse fallen im Vergleich zu den anderen beiden Prinzipien besser oder gleich gut aus. Motivational gesehen lassen sich jedoch keine eindeutigen Ergebnisse erkennen.

27 Mit Ausnahme des Irrealis.

28 Siehe dazu SCHLAK (2003), 88: „Mietzel, der die empirische Forschung aus dem Bereich der Pädagogischen Psychologie zusammenfasst, kommt zu dem Schluss, dass eine Verbindung beider Verfahren am erfolgsversprechendsten erscheint.“

29 Bei einer Lerngruppe wurde mit denselben Materialien und Tests der Abl. Abs. nach dem Prinzip der gelenkten Entdeckung eingeführt, bei einer anderen der Irrealis.

Denise Gwiasda: Induktive Grammatikeinführung unter allen Umständen?

Seiten 41 bis 54

Sicherer Umgang - Abl. Abs.

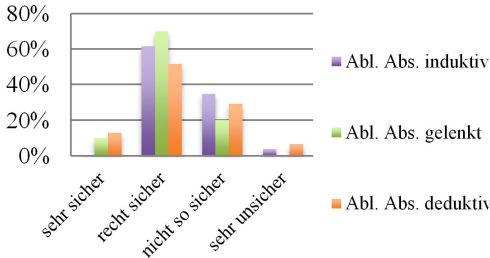


Abb. 3a: Sicherer Umgang – Abl. Abs.

Sicherer Umgang - Irrealis

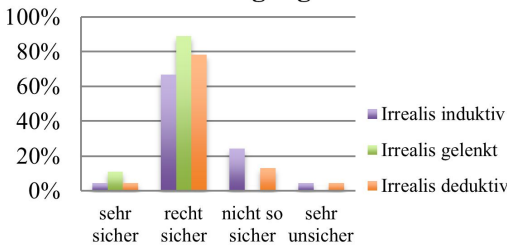


Abb. 3b: Sicherer Umgang – Irrealis

Phänomen	durchschnittliches Leistungsniveau der Lerngruppe (induktiv)	durchschnittliches Testergebnis der Lerngruppe (induktiv)	durchschnittliches Leistungsniveau der Lerngruppe (deduktiv)	durchschnittliches Testergebnis der Lerngruppe (deduktiv)	durchschnittliches Leistungsniveau der Lerngruppe (gelenkt entdeckend)	durchschnittliches Testergebnis der Lerngruppe (gelenkt entdeckend)
Abl. Abs.	3,00	3,59 (61,8%)	2,93	3,92 (67,6%)	3,09	3,91 (68,5%)
Irrealis	2,88	3,96 (68,4%)	3,36	3,73 (62,7%)	2,83	4,28 (75,9%)

Denise Gwiasda: Induktive Grammatikeinführung unter allen Umständen?**Seiten 41 bis 54**

Um den Lateinunterricht zukünftig noch effektiver und schülerorientierter zu gestalten, müssten weitere empirische Untersuchungen folgen, durch die geklärt werden kann, ob die gelenkte Entdeckung tatsächlich das erfolgreichste der drei grammatischen Prinzipien ist.

Ungeklärt bleibt bisher auch, ob man überhaupt von dem einen erfolgreichsten Prinzip sprechen kann oder ob nicht gerade die Variatio das Prinzip ist, das die Motivation und die Aufmerksamkeit der Schüler und damit auch den Erwerb grammatischer Kenntnisse am stärksten fördert.

Dass durch eine deduktive Einführung die grammatischen Kenntnisse zumindest besser angewendet werden konnten, wurde durch die Testergebnisse gezeigt. Dennoch möchte paradoxerweise jeweils eine deutliche Mehrheit – unabhängig davon, nach welchem Prinzip die Lerngruppe vorgegangen ist – die neue Grammatik das nächste Mal nach dem gleichen Vorgehen erarbeiten. Dieses stellt einen Hinweis dafür dar, dass möglicherweise andere Faktoren wie zum Beispiel die Visualisierung, die Textlänge, der Schwierigkeitsgrad des Textes oder auch die Sozialformen die Schüler dazu veranlasst haben, sich für eine erneute Grammatikeinführung nach diesem Prinzip zu entscheiden. Ob demzufolge das grammatische Prinzip vielleicht gar nicht den bedeutenden Einfluss auf die Motivation und Leistungen der Schüler hat, den man bisher angenommen hat, kann nur durch weitere empirische Forschungen geklärt werden.

Die vollständige Untersuchung steht auf folgendem Link zum Download zur Verfügung:

<http://hdl.handle.net/11858/00-1735-0000-0022-6077-A>.

Literatur

EIKEBOOM, R., *Rationales Lateinlernen*, Göttingen 1970.

ERZBERGER, C., *Zahlen und Wörter. Die Verbindung qualitativer und quantitativer Daten und Methoden im Forschungsprozeß*, Weinheim 1998.

Denise Gwiasda: Induktive Grammatikeinführung unter allen Umständen?**Seiten 41 bis 54**

GLÜCKLICH, H.-J., *Lateinunterricht. Didaktik und Methodik*, Göttingen 1978.

HEILMANN, W., „Textarbeit und Grammatikarbeit im einführenden Sprachunterricht“, in: *AU* 42,3 (1999), 2–16.

KEIP, M. / T. DOEPNER, *Interaktive Fachdidaktik Latein*, 2010.

KLAUER, K. J. / D. LEUTNER, *Lehren und Lernen. Einführung in die Instruktionspsychologie*, Weinheim / Basel 2007.

KUHLMANN, P., *Lateinische Grammatik unterrichten*, Bamberg 2014.

MAIER, F., *Lateinunterricht zwischen Tradition und Fortschritt. Band 1: Zur Theorie und Praxis des lateinischen Sprachunterrichts*, Bamberg 1979.

NICKEL, R. / A. ZANINI, „Effizienter Grammatikunterricht“, in: *AU* 46,4+5 (2003), 2–16.

RAITHEL, J., *Quantitative Forschung. Ein Praxiskurs, 2.*, durchgesehene Auflage, Wiesbaden 2008.

SCHLAK, T., „Grammatik induktiv oder deduktiv vermitteln? Zielgruppenorientierte Methodikforschung an einem konkreten Beispiel veranschaulicht“, in: J. ECKERTH, *Empirische Arbeiten aus der Sprachlehrforschung. Beiträge des Hamburger Promovierendenkolloquiums*, Bochum 2003.

WAIBLINGER, F.-P., „Vorschläge zu einem neuen Konzept des Sprachunterrichts auf der Grundlage psycholinguistischer Erkenntnisse“, in: F. MAIER / K. WESTPHALEN (Hrsg.), *Lateinischer Sprachunterricht auf neuen Grundlagen I. Forschungsergebnisse aus Theorie und Praxis*, 2008, 63–78.

WELLENREUTHER, M., *Quantitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*, Weinheim / München 2000.

Denise Gwiasda
d.gwiasda@gmx.de